

# Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. (frei Zusendung durch Post ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Aberteile, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklame-teile 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von U. Schurig, Brettnig.

Nr. 36.

Sonnabend, den 5. Mai 1917.

27. Jahrgang

Sonnabend, den 5. d. M., nachm. von 2—6 Uhr:

### Brotmarken-Ausgabe

im Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.

Das Publikum wird ersucht, die Marken sofort nach Empfang durchzuzählen, da spätere Einwendungen nicht berücksichtigt werden. Brettnig, den 1. Mai 1917. Der Gemeindevorstand.

Dienstag, den 8. Mai 1917:

### Biehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

#### Kurze Nachrichten.

Der Reichstag trat am Mittwoch wieder zusammen; Präsident Raempf hielt eine Ansprache, nach der in die Beratung des Etats des Reichsschatzamtes eingetreten wurde.

Ministerialdirektor Schröder erklärte im Reichstage, es bestehe die Absicht, das vorhandene Silber- und Nickelgeld außer Kurs zu setzen. Der Ältestenausschuß einigte sich dahin, zu versuchen, den gesamten Arbeitsstoff bis zum 18. Mai aufzuarbeiten.

Der Verfassungsausschuß des Reichstages hat sich unter Scheidemanns Vorsitz gebildet.

Das französische Vervorgungsmaterial ordnete die Verteilung und Einschränkung des Kohlenverbrauchs mit Wirkung vom 1. Juni an.

143 Mitglieder des amerikanischen Repräsentantenhauses richteten an Lloyd Georges die Aufforderung, in Irland die Selbstverwaltung einzuführen.

Die englische Gewalt Herrschaft in Rußland tritt immer unverhüllt an die Öffentlichkeit, um die Fortsetzung des Krieges auf jeden Fall zu erzwingen.

Bei Lloyds waren bis zum 28. April Meldungen über 303 Schiffverluste im April eingegangen, gegenüber 220 Meldungen in der gleichen Zeit des Vormonats.

Die Vorstellungen der neutralen Gefandten in Washington gegen die Aushungerung der Neutralen wurden von Lansing ablehnend beantwortet.

#### Erneuter englischer Durchbruchversuch gescheitert!

Berlin, 3. Mai, abends. (Amtlich.) An der Arras-Front ist ein erneuter englischer Durchbruchversuch unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert.

An der Aisne und nördlich Reims anhaltend starker Artilleriekampf.

#### Kritische Lage der russischen Rüstungsindustrie.

Aus Rußland liegen Meldungen vor, die die Lage der Rüstungsindustrie als kritisch erscheinen lassen. In den Putilow-Werken wird nur an vier Tagen der Woche gearbeitet. Dabei fällt sehr ins Gewicht, daß die Arbeit infolge des Kohlenmangels eingeschränkt wurde. Da darunter aber auch der Betrieb der Eisenbahnen leidet, kann der Ausfall an der eigenen Erzeugung auch durch die Einfuhr über den Stillen Ozean und die überlastete sibirische Bahn kaum ausgeglichen werden.

#### Admiral Scheer über den U-Bootkrieg.

Auf einen Brief, den der Verband Westmark der Deutschvölkischen Partei in Elberfeld anlässlich des Ergebnisses der sechsten Kriegsanleihe an Hindenburg, Ludendorff und Scheer richtete, ist folgende Antwort des Admirals Scheer eingegangen:

Für die deutschen Worte, die Ihr Verband anlässlich des günstigen Ergebnisses der sechsten Kriegsanleihe an mich gerichtet hat, meinen wärmsten Dank. Wenn alle deutschen Parteien treu und opfermutig hinter dem Entschluß unseres Kaisers stehen, England

durch unsern U-Bootkrieg niederzurufen, und wir unerbittlich und unbeirrbar diesen Weg verfolgen, wird der Sieg unser sein.

#### Außer Kurssetzung der Silber- und Nickelmünzen.

Es hat sich noch immer gezeigt, daß man gegen Hamsterei jedweder Art nur etwas erreicht, wenn man mit den schwersten Geschützen gegen sie zu Felde zieht. Ueberredung nützt nichts, nur der Zwang kann helfen. Das gilt auch für eine der übelsten Art der Hamsterei, für das Zusammenscharren der Silber- und Nickelmünzen. So sinn- und zwecklos dieses Anhäufen des Hartgeldes in verschwiegenen Trüben und versteckten Winkel auch sein mag, trotz aller Belehrungen setzen die Geldhamster ihren eigenartigen Sport weiter fort mit dem Erfolg, daß nicht nur gewaltige Summen dem arbeitenden Kapital entzogen werden, sondern auch unser Wirtschaftsverkehr unter dem immer mehr sich fühlbar machenden Mangel an Wechselgeld leidet. Man hätte schon längst gegen diese häßliche Geldhamster Mittel anwenden sollen, aber man hoffte noch immer, daß Zureden nützen würde. Erst jetzt, wo man sehen muß, daß die Verhältnisse nicht um ein Deut besser geworden sind, will man den Geldhamstern energischer zu Leibe gehen. Schon kürzlich hieß es, daß von der Regierung beabsichtigt werde, die jetzt geltenden Silber- und Nickelmünzen außer Kurs zu setzen. Das ist am Mittwoch im Reichstage von einem Vertreter der Regierung bestätigt worden. Ministerialdirektor Schröder teilte auf eine Anfrage mit, daß tatsächlich demnächst das vorhandene Silber- und Nickelgeld außer Kurs gesetzt werden würde, um endlich der Kleingeldnot ein Ende zu machen.

#### Oertliches und Sächsisches.

**Brettnig.** Der Feld-Magazininspektor Walter Gebler von hier wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

**Brettnig.** Bei der hiesigen Sparkasse erfolgten im April 137 Einzahlungen im Betrage von 16 616 Mk. 40 Pf. und 129 Rückzahlungen im Betrage von 23 966 Mk. 35 Pf. (einschließlich 45 Rückzahlungen im Betrage von 9945 Mk. 18 Pf. zur Verwendung der 6. Kriegsanleihe). Es wurden 13 neue Bücher ausgestellt und 11 Bücher kassiert.

**Großröhrsdorf.** (Sparkasse.) Im Monat April erfolgten 337 Einlagen im Betrage von 59 787 Mk. 71 Pf. und 284 Rückzahlungen im Betrage von 46 616 Mk. 80 Pf. 30 Bücher wurden neu ausgestellt, 25 Bücher sind erloschen. Der Gesamtumsatz betrug 523 371 Mk. 88 Pf.

**Großröhrsdorf.** Im hiesigen Gasthof „Grüner Baum“ gibt die Dresdener Schauspiel- und Varieteegesellschaft Seesterne unter der Leitung des bekannten Stegreifdichters Oskar Sieje ihr erstes Gastspiel am Sonntag den 6. Mai. Nach erfolgreicher Tätigkeit im Viktoriatheater zu Dresden, sowie in ersten Theatern in Berlin, Köln, Magdeburg, Kiel, Hamburg, Breslau und anderen Großstädten Deutschlands machen die Seesterne jetzt ihre erste sächsische Tournee und haben bis jetzt stets volle Häuser erzielt. Am letzten Sonntag erzielte die Seesterne in Rammenz „Goldener Stern“ ein vollbesetztes Haus, und bewies andauernd

Applaus, sowie die lobende Anerkennung in der Rammener Zeitung, daß die aus jungen Kräften zusammengestellte Gesellschaft voll und ganz ihre Aufgabe erfüllt hatte, besonders das Damenquartett in ihren herrlichen Kostümen und vaterländischen Darbietungen erregte allgemeines Aufsehen. Nach allem in Erfahrung Gebrachten dürfte ein Besuch der Vorstellung am 6. Mai aufs wärmste zu empfehlen sein.

**Hauswalde.** Bei der hiesigen Sparkasse wurden im Monat April in 121 Posten 19055 Mk. 95 Pf. eingezahlt, dagegen erfolgten 70 Rückzahlungen mit 16379 Mk. 42 Pf. einschließlich 12210 Mk. 17 Pf. in 46 Posten zur 6. Kriegsanleihe. Es wurden 6 neue Bücher ausgestellt und 2 Bücher abgetan.

**Zur Kartoffelverjorgung bis zur neuen Ernte,** die vollkommen gesichert ist, ist jetzt erfreulicherweise festgestellt worden, daß die Kartoffeln in den Mieten gut überwintert haben. Der Stand der Vorräte schließt natürlich nicht aus, daß die Anlieferung hier und da eine Verzögerung erfahren kann. Es hängt das zusammen mit der gegenwärtigen Verfassung unserer Transportmittel und mit den dringenden Arbeiten der Frühjahrbestellung, die angesichts der vorgerückten Jahreszeit keinen Aufschub dulden. Verzögerungen in der Anlieferung von Kartoffeln dürften sich also nach Lage der Dinge in der nächsten Zeit nicht völlig vermeiden lassen, aber solche Verzögerungen werden immer nur vorübergehender Natur sein und im allgemeinen nach Verlauf kurzer Zeit behoben werden können.

**Furbewachung.** Vom stellvertretenden Generalkommando des 19. Armeekorps in Leipzig ist auf dringendes Ersuchen verschiedener Landgemeinden die Kommandierung von Soldaten zur Bewachung der Furen, Mieten usw. befohlen worden. Die Soldaten sollen mit Gewehr und scharfen Patronen ausgerüstet und ermächtigt sein, nach besonderer Instruktion von der Schutzwaffe Gebrauch zu machen. Es wird unter besonderem Hinweis auf diese Berechtigung zum Waffengebrauch davor gewarnt, beim Zusammentreffen mit solchen Posten auf Ausflügen und Spaziergängen deren Weisungen unbeachtet zu lassen oder sich ihnen gar zu widersetzen.

**Bischofswerda.** Die Bischofswerdaer Bank, Engelhardt u. Wagner, hat das Anwesen des Kaufmanns Klepisch am Marktplatz käuflich erworben. Die Bank beabsichtigt, ihre Geschäftsräume dorthin zu verlegen.

**Ramenz.** Die ersten Treiberbeeren kamen am Mittwoch in der Gärtnerei von W. Stephan zum Verkauf.

**Ramenz.** Da der Bestand an Butter zur vollen Belieferung mit einem Achtelpfund nicht ausreicht, wird bei der Butterverteilung in dieser Woche in den Gemeinden, die bei der Verteilung am 20. März nur ein Sechzehntelpfund erhalten haben, ein Achtelpfund zum Verkauf kommen und in den übrigen Gemeinden ein Sechzehntelpfund. Bei der Butterverteilung am 28. März und 17. April ist allgemein ein Sechzehntelpfund, am 5. April dagegen durchgängig ein Achtelpfund zum Verkauf gelangt. Es steht zu hoffen, daß bei der nun in Kraft tretenden Neuregelung in den Sammelstellen sofort Butter aufgebracht wird, daß bei jeder Verteilung alle Gemeinden mit einem Achtelpfund für den Kopf beliefert werden können.

**Zittau.** Von einem jähen Tode ereilt

wurde der Oberleutnant Georg Donath. Er zog sich bei einem Fall auf der Treppe eine zunächst wenig beachtete Verletzung zu. Als er am nächsten Morgen sich nicht zeigte, betrat man sein Zimmer und fand den Offizier tot vor.

**Stolpen.** Dieser Tage verschied hier der älteste Borturner im Meißner Hochlandturngau Herr Gustav Rowe. Er stand im 70. Lebensjahre.

**Dresden.** (Billiges Brennholz.) Der Rat zu Dresden hat zugleich im Auftrag des sächsischen Gemeindetages das sächsische Finanzministerium um seine Hilfe hinsichtlich der Belieferung der Bevölkerung mit billigem Brennholz aus den sächsischen Staatsforstrevieren ersucht.

**Glauchau.** Acht Söhne im Felde hat ein hiesiger Einwohner, der Bohrer Wilhelm Eisert. Vier seiner Söhne rückten gleich zu Beginn des Krieges ins Feld, drei wurden 1915 bzw. 1916 als Landsturmlente eingezogen. Der letzte trat Anfang Mai 1916 als aktiver Soldat ein. Zwei der wackeren Leute haben sich bereits das Eisene Kreuz erworben.

**Leipzig.** (Unrat statt Gulasch.) Von einem Schwindler, der sich für einen Fleischer Müller ausgegeben hat, sind einige Gastwirtinnen in Leipzig, denen er hat Fleischwaren verkaufen wollen, sehr empfindlich geschädigt worden. In dem Falle hat er Fleischgulasch für 100 Mark verkauft. Die Büchsen, die auf dem Hauptbahnhof übergeben wurden, haben aber nur allerlei Unrat und Scherben enthalten. In einem anderen Falle hat er die Lieferung von Speck versprochen, dem zur Uebernahme mitgegebenen Bote aber das Geld unterwegs abgenommen und ihn fortgeschickt.

**Das große Los nach Leipzig!** Am letzten Ziehungstage fiel das große Los auf Nummer 86 815 in die Kollektion C. Louis Tacubner in Leipzig, die bereits das Glück hatte, bei der letzten Ziehung im Oktober 1916 den Haupttreffer zu machen. Damit ist nun zum fünften Male das große Los in diese Kollektion gefallen. Wie man hört, kommt der Gewinn in die richtigen Hände. Es sind zumeist sogenannte „kleine Leute“, die zu den glücklichen Gewinnern zählen, und bei denen daher die Freude über den Treffer in der jetzigen schweren Zeit eine doppelt große sein dürfte.

**Waldheim.** Ein Mord wurde Dienstag nachmittag gegen 2 Uhr im hiesigen Zuchthause verübt. Zwei Zuchthäusler, die mit Stuhlschneuzen beschäftigt wurden, waren nebeneinander in Streit geraten. Im Abort tötete der eine den anderen mit einem Schnitzmesser durch sechs Stiche in den Kopf.

**Zwickau.** Der praktische Arzt Dr. med. Valentin Gummeling beging in seiner Wohnung Selbstmord, indem er sich mit einem ärztlichen Operationsmesser die Schlagader in der linken Leistengegend öffnete, sodas der Tod infolge Verblutung eintrat. Dr. Gummeling war nervenkrank. Er stand im Alter von 48 Jahren und war unverheiratet.

#### Kirchennachrichten von Brettnig.

Sonntag Kantate, den 6. d. M. um 1/2 9 Uhr Predigtgottesdienst, um 10 Uhr Linderjottesdienst. Getauft: Hulda Gerda, T. des Fabrikarbeiters Paul Otto Haufe und der Alma Hulda geb. Zichedrich.



## Kriegshilfe auf dem Lande.

In dieser großen Zeit, wo draußen in Feindesland bis aufs äußerste gekämpft und gerungen wird, wo jeder das Letzte einlegt zum Schutz des teuren Vaterlandes, da müssen auch wir in der Heimat zusammenhalten, die gemeinsame Not zusammentragen, uns selbst vergessen, aufgehen in der Sorge und dem Wohl der Allgemeinheit. Freiwillig helfen, die Heimat vor Hunger, Not und Krankheit schützen, denen beistehen, die ihr Liebstees hinausenden und opfern, alle Kräfte heranziehen und anspannen, Lebensmittel heranschaffen, sie richtig ausnutzen, verteilen und verwerten, nichts umkommen lassen, sondern aus Altem neue Werte schaffen, das ist die Hauptaufgabe. Auf diesen Grundlagen vaterländischer Pflicht baut sich die „freiwillige Kriegshilfe“ auf.

Durch Sammeln von Abfällen jeder Art, wie Knochen, Papier, alte Wollreste, Lumpen, Leder, Felle, Stanniol, altes Eisen, Gummi, Konterbenkuchen, Tuben und Paketen von Säben, Kupfer, Messing, Stahlfedern, Flaschen usw. teilens der Schulbücher darf im ganzen Kreise nichts mehr umkommen. Zur Anregung der Sammelthätigkeit müssen Gutscheine für kleine Geschenke, Kriegserinnerungen, wie Bücher, Broschen, auch Lebensmittel an die Schulen ausgegeben werden. Überhaupt müssen die Lehrer und die Kinder, die die wichtigsten Förderer auf dem Lande sind, für die vaterländische Sache erwarnt werden, denn durch die Sammelthätigkeit und den unermüdbaren Fleiß aller dieser Kinderhände können dem Vaterlande Millionen zusammengebracht und auch sonst unschätzbare Dienste geleistet werden. Auch die Geistlichkeit, die Gemeindevorstände müssen gebeten werden, sich mit in den Dienst der guten Sache zu stellen. Von der Kanzel oder am Sonntagabend können die Frauen in den Versammlungen durch einen kleinen Vortrag neben manchen so wichtigen Lebensfragen jetzt im Kriege auch über die Bestrebungen der Kriegshilfe aufgeklärt und zur Mitarbeit gewonnen werden. Die Hauptfrage wird aber immer bleiben, daß die Landrätin, die durch die Stellung ihres Mannes alle Verhältnisse kennt, selbst in jede einzelne Landgemeinde die Anregung bringt; nur durch persönliche Aussprache und Auswahl der Menschen kann das Liebeswerk durchgeführt werden.

Man muß lerner in der Kreisstadt eine Hauptstelle mit verschiedenen Abteilungen errichten: eine Verwaltungsstelle für den An- und Verkauf von Lebensmitteln, wie Obst, Gemüse, Fische usw., eine Nachstelle für Fruchtsaft, Marmelade, Miesmuschelwurst, Sülze, Salat, Sauerkohl für die arme Bevölkerung, eine elektrisch betriebene Darre zum Trocknen von Obst, Gemüse und feuchtem Getreide, sowie eine Sammelstelle für die Abfälle aus dem ganzen Kreise. Auch muß der Kriegshilfe vom Kommunalverband der An- und Verkauf und die Verteilung der Butter und Eier im Kreise übertragen werden. Außerdem muß in jeder einzelnen Gemeinde eine Sammelstelle für die Organisation, den An- und Verkauf von Lebensmitteln und das Sammeln der Abfälle, die wieder in enger Verbindung mit der Hauptstelle stehen muß, eingerichtet werden. Der Kreis-ausschuß oder der Magistrat muß die nötigen Räume umsonst zur Verfügung stellen, ebenso die elektrische Kraft zum Betriebe der Darre während der Kriegszeit.

Dafür, daß die nötigen Mittel für den Betrieb, die Maschinen und die Wohlfahrtsrichtungen zur Verfügung stehen, kann durch Konzerte, Wohltätigkeitsfeste und Vorträge, sowie freiwillige Spenden gesorgt werden. Doch nicht allein der Stadt soll geholfen werden, auch auf dem Lande, wo die Wohltätigkeit nie versagt, muß in dieser schweren Zeit das nötige Verständnis für eins der wichtigsten Volks-ernährungsmittel — das Kaninchen — geweckt werden. Auch dabei muß man sich wieder an die Lehrer und Kinder wenden und möglichst durch einen Vortrag über Zucht, Mast, Fellen und Lederbewertung die Landbevölkerung aufklären und, sobald gute Ställe nachgewiesen, das nötige Zuchtmaterial umsonst zur Verfügung stellen. Jeder Empfänger muß einen Verpflich-

lungsschein unterschreiben, wonach er vom ersten Wurf wieder zwei Kaninchenbännen umsonst zurückzugeben hat.

Auch der Ankauf und die Aufzucht von jungen Ziegenlammern und Böcken, sowie deren spätere Verteilung an Bedürftige ist ein Mittel, um weite Kreise für das Liebeswerk der freiwilligen Kriegshilfe zu gewinnen. Das gleiche ist der Fall mit der freien Ausgabe von Bruteiern, sowie von Cornreh- und Topinambur-festlingen behufs Anlage von Versuchsfeldern in den Gemeinden, um der großen Kartoffelnot wirksam abzuhelfen.

Wenn auch die Gründung einer freiwilligen Kriegshilfe auf dem Lande ein Leben reicher Arbeit bedeutet, so ist doch wieder der Gedanke, mitzuhelfen an der Linderung der Kriegsnöte und in dieser großen Zeit mitzuschaffen zum Besten des Vaterlandes, auch für uns Frauen ein so erhebendes, daß sicher vielfach alle Bedenken schwinden und die geschäftlichen Einrichtungen in den meisten Kreisen für die Kriegszeit Nachahmung finden werden. D. K.

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### 338 669 Raumentonnen verloren.

Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge geht aus einem Geschäftsbericht der Berner Transport-Versicherungsgesellschaft aus sämtlichen Zusammenstellungen hervor, daß von August 1914 bis 31. September 1916 insgesamt 2024 Kan- delschiffe mit 338 669 Registertonnen durch Torpedierung und Minen verloren- gegangen sind.

### Die Folgen der Seesperre.

Aus einem Artikel des ehemaligen Mi- nisters Lamia im „Recht Parisien“ geht her- vor, daß der Schiffsräumangel der Verbündeten von Tag zu Tag drückender empfunden wird. Es heißt da, die größte der Schwierigkeiten für die Fort- setzung des Krieges liege in unzureichenden Schiffsräumen. Es gäbe nicht mehr genügend Fahrzeuge für alle Ansprüche trotz großer Ein- schränkung der Lebensmittelfuhr und Beschlag- nahme deutscher Schiffe in Amerika. Die rasche Herstellung von Holzschiffen durch die Ver- Staaten könne diesem Mangel auch nicht ab- helfen. — Die weiteren Einschränkungen in dem Lebensmittelfuhrverkehr, wie die Schließung der Fleischmärkte und der Schlachthäuser während zwei Tagen der Woche, Schließung der Kon- bitoreien und Küchenbäckereien für zwei Monate, um für die kommenden Sommermonate Mehl und Zucker zu ersparen, haben eine tiefe Un- zufriedenheit in der Bevölkerung von Paris erregt, die der „Le Temps“ mit einer „gährenden Ungebuld hinter der Front“ be- zeichnet.

### Leutenangel in England.

Ein aus England nach dem Haag zurück- gekehrter holländischer Kapitän berichtet, daß zurzeit auf englischen Handelsschiffen insgesamt 90 000 Jugendliche im Alter von 12½ bis 16 Jahren als Matrosen beschäf- tigt seien. Eine große Anzahl der älteren englischen Seeleute werde bei der Marine- infanterie verwendet, teils müßten sie auf Küsten- fahrzeugen Patrouillendienste im Kampf gegen U-Boote verrichten; ein Teil sei auch bei der englischen Heerarmee untergebracht.

### Französische Hoffnungen.

Der Pariser „Figaro“ schreibt, der Vier- verband habe ein besonderes Interesse an den Ausständen in Deutschland, da die Folgen sich bei militärischen Operationen im deutschen Heer geltend machen müßten. Sollten sich die Streiks ausdehnen und verlängern, so würde die Munitionsvorlieferung an der Front baldigt und ernstlich in Mitleidenhaft gezogen werden, um so mehr, als der augenblickliche Munitionsvorverbrauch beträchtlich sein müsse. — Man wird in Frankreich auch diese Hoffnung wie so manche andere schnell zu Grabe tragen müssen.

## Kriegsluft in China.

Nach Meldungen aus Rotterdam hat die chinesische Regierung von ihrem Gesandten in Washington die dringliche Aufforderung erhalten, bald aktiv am Kriege teilzunehmen. Nach englischen Berichten ist die Kriegsbeglei- tung in China groß. — Was könnte sich ein englisches Blatt nicht aus den Fingern saugen, um seinen Lesern neue Hoffnung zu machen?

## Das deutsche Barbarentum.

Von Generalleutnant Frhr. v. Freytag- Loringhoven.

In den Schmähartikeln unserer Gegner wird immer wiederholt, daß es kein Wunder sei, wenn sich das deutsche Barbarentum im Kriege so schrecklich offenbare, da es methodisch gelehrt sei. Nietzsche, die Schrift des Generalstabes „Der Kriegsgebrauch im Landkriege“, vor allem aber die Treitschle sollen angeblich den unwiderleg- lichen Beweis hierfür liefern. Es ist natürlich völlig sinnlos, Ansprüche eines Philosophen wie Nietzsche in dieser Weise zu verwerten. Die erwähnte Schrift des Generalstabes aber ist weiter nichts als eine gedrungene Wiedergabe österreichischer Bestimmungen mit kurzen Er- läuterungen, die nur böswillige Entstellung als ein Lehrbuch sogenannter deutscher Kriegsgreuel erscheinen lassen kann. Blicke noch Treitschle. Dieser hat allerdings gelagt: „Die Bestie regt sich ebensogut im Kulturmenschen wie im Bar- baren. Nichts ist wahrer als die biblische Lehre von der rabiaten Sündhaftigkeit des Menschen- geschlechts, die durch keine auch noch so hohe Kultur überwunden werden kann.“

Der Weltkrieg hat Treitschle nur allzu recht gegeben. Der Krieg ist nun einmal „ein rauh gewaltsam Handwerk“, und der deutsche Soldat saßt zu, wo es geboten ist. Nur weltferne Denkwiese könnte erwarten, daß ein Millionen- heer nicht Leute birgt, die sich gelegentlich Über- griffe zuschulden kommen lassen. Wie sehr sich aber die Bestie vorwiegend bei den weißen und farbigen Franzosen und nicht selten auch bei den Engländern, vor allem den Farbigen, geregt hat, geht aus zahllosen Äußerungen deutscher Gefangener hervor. Der Kriegsminister hat es erst kürzlich vor dem Reichstage bezeugt. Auch die französische Bevölkerung trug unleren Ge- sangenen gegenüber ein Benehmen zur Schau, das sich nur als Apokryphen bezeichnen läßt. Das französische Infanterieregiment hat den ritterlichen Zug, der ihm noch 1870 eigen war, in dieser Hinsicht völlig vermissen lassen.

So unzweifelhaft die Franzosen einer Massenpsychose unterliegen, so haben wir uns doch vor dem Kriege offenbar in mancher Be- ziehung über dieses Volk einer Täuschung hin- gegeben. Einerseits unterschätzten wir die in ihm liegenden Kräfte des Widerstandes, und andererseits nahmen wir für den Ausfluß einer alten Kultur, was lediglich moderne Zivilisation war, die so häufig für gleichbedeutend mit Kultur erachtet wird und doch von ihr nur den äußeren Schein hat. Darum mußte den Fran- zosen Treitschle in seiner stolzen Wahrhaftigkeit zur Verdächtigung deutscher Denkwiese herhalten. Mit dem Instinkt des Haßes sehen sie in ihm den glänzenden geistigen Vertreter echt deutscher Kraft; trägt doch nach ihm die „Geschichte durch- aus männliche Züge und ist für sentimentale Naturen und für Weiber nicht gemacht“. Des- halb werden wir auch von den Amerikanern in der ihnen eigenen Mischung von ausgetragtem Geschäftssinn und weichtlicher Sentimentalität nicht verstanden. So stehen sie dem U-Boot- Kriege verständnislos gegenüber, während die europäischen Neutralen zum großen Teil nicht verkennen, daß er nur die Antwort auf die Auszehrungsabsicht Englands, eine natürliche Folgerung aus dem Weltkriegskriege bildet.

Für den U-Boot-Krieg gilt in vollem Maße, was Clausewitz über den Landkrieg sagt: „In so gefährlichen Dingen, wie der Krieg eins ist, sind die Irrtümer, die aus Gutmütigkeit ent- stehen, gerade die schlimmsten.“ Wenn das blutige Schlachten ein grausiges Schauspiel ist, so soll das nur eine Veranlassung sein, die Kriege mehr zu würdigen, aber nicht die Schwere, die man führt, nach und nach aus Menschlichkeit stümper zu machen, bis einmal

wieder einer dazwischen kommt mit einem scharfen, der uns die Arme vom Leibe weg- haut.“ Man sieht, nicht erst Treitschle, sondern bereits Clausewitz hat ihmemalich das deutsche „Barbarentum“ gelehrt, und dem heutigen Ge- schlecht war es vorbehalten, solches gewisser- maßen in Reinkultur zu züchten. Dieses Ge- schlecht aber sieht in vollster Ruhe dem Urteil der Geschichte entgegen, überzeugt, daß es elender Schwäche geziehen werden würde, wenn es in diesem Kampf um Sieg oder Untergang nicht jedes Mittel brauchen wollte, das ihm zur Hand ist. D. K.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

\* Im Hauptauschuß des Reichstages äußerte sich der Chef des Kriegsamtes, Generalleutnant Groener, über die Streiks in der Rüstungsindustrie. Er meinte, es sei verständlich, daß sich nach dem schweren Winter der Arbeiterkreise eine gewisse Niedergeschlagen- heit bemächtigt habe, als die Herabsetzung der Brotmenge eintrat. Mit scharfen Worten geißelte er aber die politische Ausnutzung dieser Stimmung durch gewissenlose Agitatoren. Es ist bekannt geworden, daß auch Agitations- material des Auslandes eine Rolle gespielt. Groener erklärte ganz bestimmt: Es gibt keine Streiks mehr. Man wird rücksichtslos gegen die Drahtzieher vorgehen. Man wird aber auch gegen diejenigen vorgehen, die gegen das Hilfsdienstgesetz zu gehen suchen. Unser Motto bis zum siegreichen Ende des Krieges muß sein: Arbeit, Arbeit! — In einem Aufruf wendet sich Generalleutnant Groener an die Rüstungsarbeiter. Der Auf- ruf nimmt Bezug auf den Hindenburgbrief, er- mahnt zur Arbeit und gipfelt in den Worten: Ein Hundstot, wer streikt, solange unsere Heere vor dem Feinde stehen! — Die Gewerkschaften haben an den Leiter des Kriegsamtes ein Schreiben ge- richtet, in dem die Munitionsstreiks verurteilt werden und der Hoffnung Ausdruck gegeben wird, daß alle Maßregeln ergriffen werden, um eine gerechte Verteilung der vorhandenen Lebens- mittel herbeizuführen.

\* Hinsichtlich des Erfolges unserer U-Boote erklärte Staatssekretär des Reichs- marineamtes v. Capelle im Hauptauschuß des Reichstages, die Marine habe bisher alle Erwartungen, die sie auf die Verhängung der Seesperre gesetzt hätte, vollstän- dig bestätigt gefunden und zweifle nicht, daß England in absehbarer Zeit gezwungen sein würde, die nötigen Schlussfolgerungen zu ziehen.

### Österreich-Ungarn.

\* Der Reichsrat soll am 30. Mai zusamen- treten. Vor allem sollen die Ernährungs- fragen, dann aber auch alle anderen mit dem Kriege in Verbindung stehenden wirtschaf- tlichen Fragen erörtert werden. Die österreichische Regierung gab der parlamentarischen Kommission des Volentklubs die Erklärung ab, daß sie sich für die Verwirklichung der Sonderstellung Galiziens mit vollem Ernste einzusetzen verpflichtete. Sie beabsichtigt ein von dem Volentklub aufzustellendes Programm in Er- wägung zu ziehen und tunlichst zu berücksichtigen.

\* In dem der Regierung nahestehenden Wiener „Fremdenblatt“ wird unter dem Titel „Antwort an die Sozialdemokraten“ ein Artikel veröffentlicht, in dem es u. a. heißt, daß die Monarchie absolut keine aggressiven Pläne gegen Rußland hat und auch nicht beabsichtigt, ihr Gebiet auf dessen Kosten zu er- weitern.

### Frankreich.

\* Es erregt allgemein Aufsehen, daß die Zensur in den letzten Tagen die öffentliche Be- sprechung der Friedensfrage nicht mehr verhindert. „Bonnet Rouge“ begrüßt die österreichischen, deutschen und russischen Er- klärungen als das erste Anzeichen von einem Zusammenbruch der Kriegsjurie. Auch andere Zeitungen radikal-sozialistischer Richtungen be- schäftigen sich mit diesen Erklärungen und be- zeichnen sie als würdig, einer genauen Prüfung unterzogen zu werden.

## Friede Sörrensen.

2) Roman von G. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

Lizis fand es immer selbstverständlich, wenn andere Menschen ihr Opfer brachten. Ihr Ge- wissen war nicht im mindesten beschwert da- durch, daß sie Friede auch den Verlobten abspenstig gemacht hatte.

Um so tiefer war Fritz Steinbachs Schuld- bewußtsein. Er kannte Friede zu gut, um nicht zu wissen, was er ihr angetan hatte. Nur zu bald war die blinde Leidenschaft veriraucht, die ihn zum Treubruch verleitet hatte, er erkannte mit peindlicher Schärfe, daß er Talmi für echtes Gold eingetauscht hatte. Mit Friede zusammen hätte er den finanziellen Zusammenbruch seines Schwiegeraters vielleicht bald verschmerzt, als Lizis Gatte trug er schwer daran, sein ganzes Leben lang.

Daß er sich schließlich fügen und Friedes Urteil mit annehmen mußte, sie mit seiner Frau und dem Kinde, welches sie erwarteten, über die schwerste Zeit hinwegzukommen, be- schämte ihn fürchterlich.

Er sowohl wie Friede sahen eine Erleichter- ung darin, daß jeder Verkehr zwischen ihnen aufhörte; sie waren sich nicht gleichgültig genug, um sich wiedersehen zu können. Die einzigen Lebenszeichen, die zwischen ihnen getauscht wurden, waren die Geburtsanzeigen eines Schändens und zweier Töchter und seitens Friedes die Anzeige vom Tode ihrer Tante. Sonst hörte man nie etwas voneinander.

Als ihre Tante, dann, jetzt, vor- fünfund-

zwanzig Jahren, starb — es war dies kurz nach der Geburt des ältesten Kindes ihrer Schwester, erbte Friede von ihr ein Vermögen von fünfzig- tausend Mark. Friede war nicht die Person, die Hände in den Schoß zu legen und von ihren bescheidenen Renten ein tatendloses Leben zu führen. Sie verlangte nach einer Aufgabe, um ihre Kräfte zu betätigen, und schickte sogleich ihre Kugen Blinde ins Leben.

Schon oft hatte sie, wenn sie mit ihrer Tante im Stadtwald spazieren ging, in der damals sehr kleinen Meierei an einem kleinen, wadeligen Tisch ein Glas Milch getrunken. Dabei hatte sie sich gelagt, wie schade es sei, daß dies idyllische Anwesen so arg vernachlässigt sei. Sie malle sich aus, wie hübsch sich hier ein schmüdes Häuschen, laubere Ställe und ein gepflegter Garten ausnehmen müßten.

Kurz nach dem Tode ihrer Tante erblickte sie an dem verwahrlosten Baum ein Plakat: „Diese Meierei ist zu verkaufen“. Sie stand lange und sah nachdenklich darauf, dann um- schritt sie langsam das Grundstück von allen Seiten. Es stieß auf der einen Seite direkt an den Stadtwald, die zweite Seite begrenzte den Fluß, an die dritte Seite schloß sich gutes Weidenland, das sich bis an die neubauten Kasernen erstreckte. Und die vierte Seite lag nach der Stadt hinaus, direkt an der gut ge- pflegten Fahrstraße.

Nicht umsonst freizte das Blut kluger Kauf- leute in Friedes Adern. Sie überlegte sich, daß die Stadt sich nach den Kasernen zu ausbreiten und daß nach Jahren der Grund und Boden hier an Wert sehr gewinnen würde. Außerdem

ließ sich die Meierei unter tüchtiger Leitung ent- schieben ertragsfähig gestalten.

Kurz entschlossen kaufte sie die Meierei für den geringen Preis von vierzigtausend Mark. Die Hälfte zahlte sie an. Für die übrigen dreißigtausend Mark ihres Vermögens kaufte sie zum größten Teile antikes Weidenland, welches man ihr billig überließ. Den kleineren Teil verwandte sie, um noch einige Nähe anzu- schaffen und die notwendigsten Verbesserungen treffen zu können.

Ihr Unternehmen rentierte sich so glänzend, daß sie selbst davon überrascht wurde. Im Laufe einiger Jahre bezahlte sie die andere Hälfte der Kaufsumme, kaufte noch Röhre hinzu, für die sie auf ihren eigenen Wiesen das Futter baute. Man wurde in der Stadt aufmerksam auf die blühendere Meierei. Immer größer wurde der Kundentreis. Dann schaffte Friede die ersten Milchwaagen an und selbstem beherrschte sie die ganze Konkurrenz.

Benige Jahre später verkaufte Friede eine Reihe von Grundstücken an reiche Leute der Stadt, die sich in der Nähe des Stadtwaldes Willen bauen wollten, um den zehnfachen Preis, den sie selbst dafür gezahlt hatte. Sie wußte Flug ihre Zeit zu erfassen. Eine ganze Villen- straße entstand so am Rande des Stadtwaldes, und Friede Sörrensen wurde sehr reich. Jetzt rechnete man sie unter die Millionäre.

2.

Friede Sörrensen hatte eben in der Laube Platz genommen und entsaete ihre Zeitung, als ein hübsches, blondes Mädchen, genau so

gekleidet wie die im Garten beschäftigten, mit dem Frühstückstablett eintrat.

„Guten Morgen, Fräulein Sörrensen,“ sagte sie artig und stellte das Tablett auf den bereits gedeckten Tisch.

Friede sah auf und erwiderte freundlich den Gruß. Rächelnd sah sie zu, wie das Mädchen das Geschirr vor ihr ordnete.

„Gefällt es dir bei mir?“

„Lies nicht strahlend.“

„Sehr, ach sehr. Sie sind so gut und ge- recht. Und dann — ich verdiene doch auch hier viel mehr als in jeder anderen Stellung.“

Gestern habe ich von Herrn Volkmar sogar eine ganze Mark für ein Glas Sahne bekommen und er wollte nichts heraushaben.“

Friede lachte. „Das ist natürlich der Heinz gewesen, nicht wahr?“

„Ja, Fräulein Sörrensen. Der ältere Herr von Volkmar war gestern gar nicht hier.“

Friede nickte. „Ich weiß es, Lies.“

„Aber braungebrannt ist der ältere Herr von Volkmar von einer weiten Reise zurückgekehrt. Ist es wahr, Fräulein Sörrensen, daß er bei den wilden Menschenfestern war?“

Friede lachte herzlich über das ängstliche Gesicht des Mädchens.

Als Friede ihre Zeitung gelesen hatte, erhob sie sich und ging durch den Garten dem Hause zu.

In der Nähe des Hauses, dicht am Ein- gang des Gartens, saßen an einem Tisch mehrere junge Offiziere. Ihre bestaunten An- züge verrieten, daß sie schon anstrengende Dienst- stunden hinter sich hatten, trotzdem schienen alle



## Deutsche Lebenshaltung einst und jetzt.

Es ist keine Frage, daß es unseren Vätern und Großvätern bei weitem leichter gefallen wäre, sich mit der Nationierung der Lebensmittel, zu der wir durch den englischen Wirtschaftskrieg gezwungen sind, abzufinden, als ihren verwöhnteren Kindern und Kindeskindern. Wir machen uns selten klar, wie stark die Ansprache des deutschen Volkes, und zwar aller Schichten, gerade in den letzten zwanzig Jahren vor dem Kriege gewachsen sind. Der Krieg kam über uns in einer Zeit, da das Nationalvermögen rasch fiel und damit auch die Lebenshaltung von Jahr zu Jahr eine erhebliche Besserung erfuhr.

Einige Zahlen der Statistik veranschaulichen diese Entwicklung am besten: Es betrug der durchschnittliche Verbrauch der Bevölkerung des Deutschen Reiches an:

	Weizen	Roggen	Gerste	Kartoffel
im Durchschnitt				
1893—1914:	90,9	147,7	80,1	600,1
daggen				
1913/14:	95,5	153,1	103	700,2

Noch auffällender sind die Zahlen, die die Steigerung des Fleischverbrauches in Deutschland während des letzten Jahrhunderts erweisen. Es wurde pro Kopf und Jahr an Fleisch verzehrt:

1816:	17,8 Kg.	1892:	32,5 Kg.
1840:	21,6 "	1900:	46,2 "
1873:	29,5 "	1912:	52,3 "

In noch nicht hundert Jahren eine Verdreifung des Fleischkonsums! In den zwanzig Jahren von 1892 bis 1912 eine Steigerung von 32,5 auf 52,3 Kilogramm! Wenn wir in den letzten Jahren vor dem Kriege häufig mit einer „Fleischnot“ zu kämpfen hatten, über die wir heute angefaßt unserer Kriegskost doch etwas lächeln müssen, so ist diese „Not“ zum Teil auch auf die vermehrte Ansprache zurückzuführen. Wir waren im Begriff, dasjenige Volk Europas zu werden, das am meisten Fleisch verzehrte.

Englands Hungerkrieg hat uns gezwungen, uns wieder in die Lebenshaltung unserer Großväter zurückzufinden. Die dem Städter heute zustehende Fleischration entspricht etwa dem Stand der letzten Jahre. Verächtlichigt man den Konsum der Selbstverfoger, so wird sich der durchschnittliche Fleischverbrauch des deutschen Volkes jetzt auf der gleichen Höhe halten wie 1870, und er ist noch etwas höher als der Fleischverbrauch z. B. des italienischen Volkes im Frieden.

Das sollten wir nicht vergessen, wenn wir klagen, daß heute Schmalhans Küchenmeister ist. Was uns wenig erscheint und was wir nur in der Kriegszeit uns gefallen lassen zu können glauben, war für unsere Großväter die gewohnte Menge. Gewiß dürfen wir nicht übersehen, daß die gesteigerten Ansprüche, die das nervenaureidende neuzeitliche Leben an den Menschen stellt, eine vermehrte Nahrungsaufnahme durchaus rechtfertigen. Aber nach ärztlichem Urteil ist die Steigerung vor dem Kriege über das notwendige, zum Teil geradezu über das geliebte Maß hinausgegangen. D. K.

## Handel und Verkehr.

**Gegen den Kleingeldmangel und schmutziges Papiergeld.** Zum Geldverkehr haben das Kriegsministerium und das Reichspostamt bemerkenswerte Anordnungen erlassen. Den Kassen fehlt es bekanntlich vielfach an Kleingeld. Eine wesentliche Einschränkung des Bedarfs wird sich nach der Verfügung des Kriegsministeriums bei den Kassen erreichen lassen, wenn die Löhne bei den wöchentlichen Lohnzahlungen möglichst in runden Beträgen ausgezahlt werden und mit den Arbeitern und Arbeiterinnen monatlich nur einmal abgerechnet wird. Bei den Lohnzahlungen der Truppen wird sich der Zweck durch Auszahlung der die volle Mark übersteigenden Beträge für mehrere Mannschaften an einen Zahlungsempfänger zur Weiterverteilung erreichen lassen. Zur Vereinfachung von schmutzigem und unbrauchbarem Papiergeld hat das Reichspostamt die Verkehrsanklagen darauf hingewiesen, daß sie beschädigte und unbrauchbar gewordene sowie geklebte und beschmutzte Reichsbanknoten, Reichsstassencheine und Darlehnsstassencheine anzunehmen, aber sie nicht wieder aus-

zugeben haben, wenn deren Umtauschfähigkeit zweifellos ist. An den Orten mit Reichsbankankast sind die Scheine abzuliefern, die sie in Zahlung nehmen oder gegen gesetzliche Zahlungsmittel umtauschen wird. Die anderen Ämter betragen den Umtausch durch die Postämter, die mit der Reichsbank im Verkehr stehen, oder auch durch die Ober-Postämter. Beschädigte und unbrauchbar gewordene Darlehnsstassencheine müssen gesondert verpackt werden.

## Von Nah und fern.

**Postverkehr mit dem Generalgouvernement Warschau.** Vom 1. Mai ab werden Einzahlungen mit Zahlkarte bis 10 000 Mark bei den Postanstalten im Generalgouvernement Warschau für den Verkehr der Zivilbevölkerung zugelassen. Zur schnelleren Abwicklung von Zahlungen empfiehlt sich für die Postcheckkunden, den Rechnungen usw. für die Zivilbevölkerung im Generalgouvernement Warschau Zahlkarten beizufügen, auf denen die Kontonummer, der Name und Wohnort des Postcheckkunden sowie der Name des Postcheckamts vorgebrucht sind. Die Gebühren sind dieselben wie im Inlandsverkehr und werden vom Zahlungsempfänger (Postcheckkunden) erhoben. Telegraphische Zahlkarten sind nicht zulässig.

**Die Lachs- und Dorschfischerei bringt recht bedeutende Ergebnisse.** Der Lachsfang war in den letzten Tagen überaus reichlich, denn es kamen durchschnittlich 25 bis 35 Zentner täglich zum Versand. Ganz besonders glücklich schnitt ein Kutter ab, der allein als den Ertrag einer Nacht einen Fang im Werte von gegen 2400 Mark abließerte. Die Fischer erhalten für das Pfund, je nach Größe, 3—3,50 Mark. Während im vorigen Jahre der Lachs an Ort und Stelle noch für 0,90—1 Mark das Pfund zu haben war, schaltet er heute als Volksnahrungsmittel bei einem Konsumentenpreis von 4—5 Mark das Pfund natürlich ganz aus. 20 Delfine von fast durchschnittlich einem Zentner Gewicht wurden in voriger Woche gefangen und nach Pillau und Danzig zur Transportierung gesandt.

**Raubmordverbrechen bei Eberswalde.** In der Ortschaft Britz bei Eberswalde ist ein dreifacher Raubmord verübt worden. In der Gastwirtschaft von Samberg, die von Frau S. allein betrieben wird, erschien ein fremder Mann, der einen Fünfmarschein gewechselt haben wollte. Dieser Wunsch wurde ihm erfüllt, worauf der Mann bat, ihm auch noch einen Zehnmarschein zu wechseln. Während Frau Samberg das Kleingeld aufzählte, verlegte der Fremde der Frau plötzlich mit einem Schlagring einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß die Frau eine schwere Verletzung erlitt und zu Boden fiel. Auf das Hilfergeschrei der überfallenen eilten vorüberkommende Personen herbei, die noch sahen, daß der Täter nach der nahen Heide zu floh. Mehrere Personen nahmen sofort seine Verfolgung auf, und es gelang auch, den Verursacher einzuholen und zu überwältigen. Der Täter verweigert jegliche Auskunft über seine Person.

**Benutzte Forellen.** In den bitterkalten Februartagen ist die vom Broden kommende Ase, deren Flußtal mit Recht als das amüßigste und romantischste des ganzen Harzes gilt, trotz ihres raschen und bedeutenden Gefälles bis auf den Grund ausgetrocknet gewesen. Damit ist ihr reicher Forellenbestand wohl vollständig vernichtet. In Mengen werden jetzt die kostbaren Fische tot aus Her geschnemmt. Nur durch Einlegen neuer Brut wird es vielleicht gelingen, den früheren Bestand im Laufe der Zeit wieder herbeizuführen.

**Der vereinsamte Zar.** Der frühere Zar ist auf Veranlassung des russischen Justizministeriums von seiner Familie vollständig getrennt worden. In dem Flügel des Palastes in Zarsoje Selo, in dem der Zar untergebracht ist, befinden sich noch der Sohn des verstorbenen Londoner Woiwodschafters von Bendensdorf, Fürst Dolgoruki und einige weitere Getreue des Zaren. Nach einer Meldung des „Nesich“ läßt der Kaiser, der noch immer seine Uniform trägt, von seinem Seelenzustand nichts merken. Er ist im allgemeinen sehr ruhig, sein Blick ist aber trübe und sein Gesicht angegesselt.

**Das Ehrengericht der russischen Diebe.** Die Inassen des Taganroger Zuchthaus reichten dem Rat der Arbeiterabgeordneten ihren „Verhaltensbericht“ für die in Freiheit befindlichen Diebe ein mit der Bitte, den Befehl zu veröffentlichen. In diesem richten die Inhaftierten an die freien Herren Kollegen das Ersuchen, vorübergehend Raub und Diebstahl zu unterlassen; wer jetzt diesem Verhaltensbefehl nicht Folge leiste, werde anderenfalls dem Ehrengericht der Diebe anheimzufallen.

**Amerikanische Lebensmittelpreise.** Das trotz des gewaltigen Goldstromes, der den Amerikanern aus England ständig zufließt, krähen die Lebensbedingungen immer ungünstiger geworden sind, geht aus den Mit-



Generaloberst Fehr v. Falkenhäusen, der neue Generalgouverneur von Belgien.

Zum Generalgouverneur von Belgien ist Generaloberst Fehr v. Falkenhäusen ernannt worden, der bisher mit großer Auszeichnung eine Armeegruppe im Westen geführt hatte. Er gehört zu den vielen Seeroffizieren, die sich bei Beginn des Krieges wieder aktivieren ließen. Er ist im Jahre 1844 zu Guben geboren und hat längere Zeit dem Großen Generalstab in wichtigen Stellungen angehört. Von 1899 bis 1902, wo er in den Ruhestand trat, war er Kommandeur des 13. (Württembergischen) Armeekorps.

teilungen eines schwedisch-amerikanischen Arbeiters hervor, die das Stockholmer „Nytidsbladet“ veröffentlicht. Die gleiche Menge Kartoffeln, die man vor zwei Jahren für 1,15 Dollar bekam, bezahlt man danach jetzt mit 10 Dollar, Mehl ist in der gleichen Zeit von 4,50 auf 9 Dollar gestiegen, Zwiebeln von einem Dollar auf 12,50, Salat von einem halben Dollar auf 3; Butter hat ihren Preis mehr als verdoppelt, und während vor zwei Jahren ein Kilo 5 Centis kostete, bezahlt man jetzt beinahe das Äquivalente, nämlich 38 Centis.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Der hiesigen Tätigkeit eines bei dem Verleumdungsamt in Spandau tätigen Odonomiehändwerkers hat der Richter Willy Bernice Vorwurf geleistet. Der Odonomiehändler Mann hat die Gelegenheit benützt, zu verschiedenen Malen Soldatenstrümpfe zu fohlen. Er ist dafür vom Kommandanturgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sein getreuer Abnehmer war der Angeklagte Bernice, der seinerseits für den Abzug sorgte und sich von dem Ertrage 10 Prozent Gebühr ausbedungen hatte. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten, der weismachen wollte, daß er Mann für befragt zum Verkauf der Strümpfe gehalten habe, zu vier Monaten Gefängnis.

**Göttingen.** Die Schirmhüter- und Räuber-gesellschaft Ganzen, die im Herbst vorigen Jahres die Gegend von Münden und Schwelme heimlich, am Tage Schirme fälschend und spionierend, nachts die Fühnerhülle aufbrechend und ein Massenmorden

unter dem Federblech verankert, stand nunmehr vor der hiesigen Strafkammer. Das Haupt der Familie, der Händler Garzen, der mit dem von seiner Familie und seiner Geliebten, der Händlerin Lorien, gehoblenen Gekügel in Essen (Ruhr) einen schwindehaften Handel trieb, hat sich, nachdem er an der holländischen Grenze erwischt worden war, im Gefängnis zu Naden erhängt. Seine Tochter erhielt fünf, seine Geliebte vier und seine Frau zwei Jahre Gefängnis wegen Bandendiebstahls und Hehlerei.

## Kriegsereignisse.

21. April. Französische Angriffe bei Hurlebie Ne., am Brimont, bei Braye, Craonne und Broznes abgewiesen. — Seit dem 17. April sind zehn feindliche Flugzeuge abgeschossen worden. — Leichte deutsche Seestreitkräfte bombardieren die feindlichen Festungen Dover und Calais. Ein englisches Vorporkanfahrzug wird vernichtet. Ein Teil der deutschen Streitkräfte, der auf der Rückfahrt noch einmal kehrt machte, gerät östlich von Dover in Kampf mit einer englischen Zerstörerflotte. Ein feindliches Führerschiff wird versenkt, mehrere andere schwer beschädigt, eins ist wahrscheinlich gesunken. Die deutschen Torpedoboote „G 85“ und „G 42“ gehen verloren.

22. April. Starker Artilleriekampf an der flandrischen und Artois-Front. Englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. — In der Visne und in der Champagne geringe Geschäftstätigkeit. — Im Luftkampf werden sechs feindliche Flugzeuge abgeschossen.

23. April. Ein englischer Vorstoß bei Lens abgewiesen. Neue Infanteriekämpfe in breiter Front im Gange. — Ein starker französischer Angriff nordwestlich von La Bille-aux-Bois bricht verlustreich zusammen, ebenso scheitern französische Vorstöße zwischen Broznes- und Guippes-Niederung. — Deutsche Flieger schießen 4 Fesselballone und 11 Flugzeuge ab. — Erfolgreicher Luftangriff auf Molodczno und Turez (bei Minih). — Bulgarische Truppen weisen einen englischen Angriff am Dufur des Warbar und südwestlich des Dojran-Sees ab.

24. April. Nach schwerstem Trommelfeuer setzte am 23. April ein gewaltiger englischer Angriff im Raum von Arras ein. Der Kampf tobte um die westlichen Vororte von Lens, Abion, Ophy, Gavrelle, Noeux und Guemappe. Durch Vernichtungsfeuer oder im Gegenstoß wurden die Engländer überall blutig abgewiesen. Auch ein zweiter Angriff, der gegen Abend besonders auf den beiden Scarpeufern geführt wurde, scheitert, nur die Trümmer von Guemappe verbleiben dem Feind.

26. April. Dreimalige englische Teilangriffe südlich der Scarpe glatt abgewiesen, ebenso französische Vorstöße in 3 Kilometer Breite bei Braye. — Der Feind verliert 6 Flugzeuge.

## Vermischtes.

**Wilson und Poincaré im französischen Schulplan.** Der Präfekt des Seine-Departements hat, wie die Pariser Blätter stolz verkünden, an sämtliche ihm unterstellte Schulen eine Broschüre verandt, die die Vorkämpfer des Präsidenten Wilson, die Depesche Poincarés an letzteren, die telegraphische Antwort Wilsons und die am 5. April gehaltenen Reden des Kammer- und Senatspräsidenten enthält. Der Inhalt der Broschüre soll in allen Pariser Schulen und in denen des Seine-Departements vorgelesen werden. Ein Musterbeispiel für französischen Geschichtsunterricht!

## Goldene Worte.

Fester Grund bei deinem Ich:  
Nie dein Wort zu brechen;  
Denn vor allem hütet dich  
Großes zu versprechen.  
Aber auf dich selbst gestellt,  
Handle groß im Leben;  
Gleich als hättest du der Welt  
Drauf dein Wort gegeben.

Karl Hammer.

in heiterster Laune und kollektierten mehr oder minder energisch mit den jungen Damen, die in ihrer Nähe saßen.

Als Friede neben ihnen war, erhoben sie sich a tempo und begrüßten sie mit artiger Verbeugung.

Sie dankte lächelnd.

„Schon fertig für heute mit dem Dienst, meine Herren?“ fragte sie freundlich.

Ein schlanker, lustig aussehender Leutnant mit blondem Bart und etwas dunklerem, kurzgeschnittem Haar hatte ihre Hand ergriffen und schaute ihr schelmisch verblüht ins Gesicht.

„Für die nächsten zwei Stunden sind wir frei, Tante Friede. Jetzt stärken wir uns zu neuen Strapazen an diesem Trank von süßer Labe.“

Er ergriff sein Mischglas und hielt es ihr entgegen. Friede nickte ihm lachend zu: „Nur keinen ironischen Unterton, Heinz. Wenn dir auch ein Glas Sekt lieber wäre, bekömmlicher ist dir dieses harmlose Getränk jedenfalls.“

„Natürlich, das Baby sollte überhaupt nichts anderes zu trinken bekommen,“ neckte ein etwas beleibter Hauptmann.

Sallen — wenn du nicht mein Vorgesehter wärst, würde ich dir das Baby eintränten,“ drohte Heinz von Volkmar mit blühenden Augen und sah eroderungsfähig nach dem Nebenstisch, wo zwei junge Damen mit einer älteren zuzammensahen. Der Hauptmann türnte behaglich in sich hinein, hob aber nun seinerseits das Glas und trank Friede mit einer Verbeugung zu.

„Was wären wir ohne Ihre treffliche Bekannstation, mein anadisches Fräulein. Wenn

die Offiziere unserer Regimenter mit Recht die schönsten und stärksten genannt werden, so ist das nicht zum wenigsten Ihr Verdienst,“ sagte er scherzend.

Friede machte ein schelmisch stolzes Gesicht.

„Gi, darauf will ich mir in Zukunft etwas einbilden, Herr Hauptmann.“

Friede wollte lachend weitergehen. Da hing sich Heinz von Volkmar an ihren Arm.

„Tante Friede, ich darf doch ein Weilchen mit dir hineingehen?“

Sie sah mit einem humorvoll forschenden Blick in sein hübsches gebräuntes Gesicht.

„Drückt dich der Schuß an irgendeiner Stelle?“ fragte sie halblaut, indem sie mit ihm in das Haus trat.

Er feuzte. „Nicht zu wenig, Tante Friede.“

Sie öffnete ihr Wohnzimmer, welches der Küche gegenüberlag, und zog ihn mit sich hinein. Als die Tür hinter ihnen ins Schloß fiel, blieb sie vor ihm stehen.

„Nun beachte, du Strid. Wieviel brauchst du denn?“

„Fünzig Mark, Tante Friede, nur bis zum ersten. Ich bin total abgebrannt, weil ich meinem Kameraden ausgeholfen habe.“

„Und dabei hast du gestern noch ein Glas Milch mit einer Mark bezahlt,“ sagte sie lächelnd.

Er blinzelte sie vergnügt an.

„Es war ohnehin die letzte.“

Lachend trat sie an ihren Schreibtisch und nahm das gewünschte Geld.

„Hier, Heinz.“

„Herzlichen Dank. Du bist ein famoser Mensch, Tante Friede. Weißt du, ich hätte ja

zu den Eltern gehen können. Aber da gibt's jedesmal eine kleine Standpaule als Zugabe, sie denken, ohne die verfallt ich in sträflichen Leichtsin.“

„Bei dir ist das bei viel netter. Du fragst nicht erst viel her und hin.“

„Weil ich weiß, daß du meist mir durch dein gutes Herz in Verlegenheit kommst. Dein Vater gibt dir ja auch genug Zufaß, daß du auskommen kannst.“

„Das tut er gewiß und für mich reicht es auch bequem. Aber wenn da so ein armer Kerl schon am zwanzigsten keinen Heller mehr hat und sehnsüchtig dabei stehen muß, wenn unereiner sich's wohl sein läßt — das kann ich nicht mit ansehen.“

Friede klopfte ihm auf die Schulter.

„Tut recht daran, Heinz, wenn du einem armen Kameraden hilfst.“

„Ich tue es auch gern. Nächsten Monat lege ich mich ein bißchen trumm, dann gleiche ich das wieder aus. Ich gebe es dir am Ersten gleich wieder, wenn ich von zu Hause meine Moneten bekomme.“

„Ist nicht nötig, Heinz. Du zahlst es mir zurück, wenn du es selber wieder bekommst.“

Heinz feuzte tragikomisch.

„Da ist nicht viel Hoffnung, Tante Friede. Wenn ich es dem armen Kerl später wieder abnehmen will, bleibt die Hilfe illusorisch.“

„Nun, dann trage ich den Verlust, ich kann doch auch einmal etwas fürs Vaterland tun.“

Heinz lächelte ihr die Hand.

„Du bist das famosste Weib unter der Sonne, Tante Friede.“

„Mit diesem Ruhm kann ich mich begnügen.“

Aber nun mach, daß du fortkommst. Deine Kameraden warten auf dich und auf mich eine Menge Arbeit.“

Er verabschiedete sich herzlich und ging hinaus.

„Volkmar, wenn man neidisch wäre, könnte man dir diese famole Tante Friede mißgönnen,“ sagte Hauptmann Sallen zu ihm, als er sich wieder an den Tisch setzte.

Heinz hob vergnügt das Glas gegen ihn.

„Ich komme mir auch sehr beneidenswert vor.“

„Schade, daß sie nicht zwanzig Jahre jünger ist, so eine Frau, das wäre mein Fall.“

„Glaub' ich, Sallen.“

„Ist Fräulein Sörensen wirklich Ihre Tante, Herr von Volkmar?“ fragte ein kürzlich erst zum Regiment verlegter Leutnant.

„Sie ist nicht mit mir verwandt. Meine Mutter und Fräulein Sörensen sind Penionsfreundinnen. Aber sie hat mich aus der Taufe gehoben und gehört zu uns wie ein Familienmitglied.“

„Da ist wohl schmeißlich viel Mammon vorhanden? Ich hörte davon erzählen.“

Heinz nickte vergnügt.

„Das ist ein stadtbekanntes Geheimnis.“

„Wissen Sie, daß Fräulein Sörensen vorigen Monat wieder für zweimalhunderttausend Mark Grundstücke verkauft hat? Es sollen noch mehr Villen am Walde erbaut werden,“ sagte Sallen.

„Natürlich weiß ich das. Abgesehen ist es das Letzte, was Tante Friede vorläufig von ihrem Grund und Boden hergibt. Sonst mangelt es ihr an Futterlegen für ihre Kühe.“

Es 2 (Fortsetzung folgt)



Wir geben hierdurch bekannt, daß sich unsere  
**Bretniger Verkaufsstelle für Metall-  
 fadenlampen und Sicherungspatronen**

von heute ab bei Herrn

**Fritz Zeller, Bretinig Nr. 124**

befindet.

**Großröhrsdorfer Elektrizitätswerk.**  
 G. m. b. H.

Städtische Sparlaffen

<p><b>Bischofswerda</b></p> <p>Zinssatz für        Spareinlagen: <b>3 1/2 0/0</b>   Giroeinlagen: <b>2-3 1/4 0/0</b></p> <p style="text-align: center;">Tägliche Verzinsung.</p>	<p><b>Radeberg</b></p> <p>Zinssatz für        Spareinlagen: <b>3 1/2 0/0</b>   Giroeinlagen: <b>2 0/0</b></p> <p style="text-align: center;">Tägliche Verzinsung.</p>
--	---

**● Spareinlagen und Einzahlungen auf Girokonten ●**  
 sind nach Maßgabe der Gesetze mündelsicher.

Hypothekendarlehen in barem Gelde auf Hausgrundstücke und landwirtschaftlichen Besitz. — Beleihung von Wertpapieren. — Aufbewahrung und Verwaltung von Kriegsanleihscheinen und allen sonstigen sicheren Wertpapieren. — Einlösung von Zinsscheinen. — Auskünfte bereitwilligst.

**Turnverein.**  
 Die Beerdigung des H. Gauwertreters  
**Gustav Rowe, Stolpen,**  
 findet Sonntag nachmittags 3 Uhr in  
 Stolpen statt.  
 Um stille Teilnahme bittet  
 D. B.

**Rgl. Sächsl. Militärverein**  
 „Saxonia“.  
 Morgen Sonntag nachm. 6 Uhr:  
**Versammlung**  
 im Vereinslokal.  
 Das Erscheinen aller Kameraden wünscht  
 D. B.

**Zigaretten**  
 direkt von der Fabrik  
 zu Originalpreisen:  
 100 Zigaretten Kleinverkauf 1,8 Pfg., **1.65**  
 mit Hohlmundstück.  
 100 Zig. Goldsch., Kleinv. 3 Pfg. **2.50**  
 100 " " " 4,2 " **3.20**  
 100 " " " 6,2 " **4.50**  
 Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.  
 Unter 300 Stück wird nicht abgegeben.

**Goldenes Haus,**  
 Zigarettenfabrik,  
 G. m. b. H.,  
 Köln, Ehrenstraße 34.

**Lüchtiger**  
**Seizer**  
 und  
**Maschinist,**  
 der auch eine elektrische Anlage zu überwachen  
 hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Ein-  
 berufenen, gesucht von  
**C. G. Boden & Söhne,**  
 Großröhrsdorf.  
**Maschinenarbeiter**  
 sucht  
**L. A. Thomas,**  
 Großröhrsdorf.

Die für heute Sonnabend im Gasthof zur „Klinke“ angelegte Versteigerung von  
**Kleidungsstücken**  
 findet  
 erst Sonnabend, den 12. Mai  
 nachm. 5 Uhr daselbst statt.  
 Bezold, Ortsrichter.

**Kinderturnen betr.**  
 Rücksichtnehmend auf die Schwierigkeiten in der Ernährung, sieht sich der Turnrat leider veranlaßt, in diesem Jahre den Turnunterricht einzuschränken. Derselbe wird daher wöchentlich nur an zwei Tagen erteilt und zwar  
 Mittwochs von 7-8 Uhr für Mädchen und  
 Sonnabends von 7-8 Uhr für Knaben.  
 Leitung: Knaben: Herr Marschall; Mädchen: Fräulein Metta Mausch.  
 Der Unterricht für die Knaben beginnt am 5. Mai, der für die Mädchen dagegen am 9. Mai.  
 Die geehrten Eltern und Erzieher werden gebeten, diese durch die Kriegszeit bedingte Einschränkung nicht ungütig aufnehmen zu wollen.  
 Der Turnrat.  
 Arth. Gebler, Vors.

**Grüner Baum, Großröhrsdorf.**  
 Sonntag, den 6. Mai 1917:  
**Große Varieté und Theatergesellschaft**  
**Seesterne.**  
 Leitung: Oskar Siese  
 — aus dem Viktoriasalon zu Dresden. —  
 u. a.:  
**4 Original-Seesterne.**  
 Deutschlands elegantestes und bestes Damenquartett.  
 Oskar Siese, Siegreifdichter. Vertrieben n. Ostpreußen.  
**2 große Schlager-Einakter.**  
 Deutscher Michel, deutsche Macht. La Komiker m. Humor u. Mutterwitz.  
**Jede Darbietung eigenartig u. konkurrenzlos!**  
 Es laden ergebenst ein  
 Oskar Siese. J. Herzog.  
**Preise der Plätze:**  
 1. Platz Vorverkauf: 75 Pfg., an der Kasse Mk. 1.—  
 2. " " " 50 Pfg., an der " " Mk. 0.70.  
 Militär u. Gallerie: 35 Pfg., an der " " Mk. 0.50.

**Visiten-Karten** empfiehlt  
 die hiesige Buchdruckerei.  
 Hierzu 1 Beilage.

**Anker, Großröhrsdorf.**  
**Konzert-Cafee-Restaurant.**  
 Sonntags ab nachmittags 4 Uhr:  
**Konzert**  
 (Salon-Orchester).  
 Eintritt frei!  
 — Angenehmer Familienaufenthalt. —  
**Der Krieg mit Amerika!**  
 Heute erscheinen:  
**Die Enthüllungen über amerikanische Kriegsvorbereitungen.**  
**Die Kriegstreiber in New York.**  
**Offene Anklage eines angesehenen Amerikaners.**  
 — Die deutsche Ausgabe besorgte Dr. Ludwig Stettenheim. —  
**Nur ein Exemplar durch Zufall**  
**der englischen Zensur entgangen.**  
 Preis: Mark 1.80. — Umfang 6 Bogen.  
 Zu beziehen durch:  
 Rudolf Schick & Co., Leipzig 11, Centralstraße 7/9,  
 oder durch jede Buchhandlung.

**Bretniger Lichtspiele.**  
 Sonntag, den 6. Mai abends 7/8 Uhr  
 gelangt ein  
**erstklassiges Programm**  
 zur Vorführung:  
**Lämmleins Irrfahrten.**  
 Herrliches Lustspiel in 3 Akten.  
**Die wilde Heckenrose.**  
 Kol. Naturbild. Hochfein.

**Ein Frauenhaar.**  
 Interessantes Drama in 3 Akten.  
 Außerdem das übrige Programm.  
 Nachm. 1/2 Uhr: **Kinder- und  
 Familienvorstellung.**

**Konserven-Gläser**  
 empfiehlt  
 Bruno Nitzsche, Klempnerei.

**Leiterwagen,**  
**Rastwagen,**  
**Safelwagen,**  
**Gartenschubkarren**  
 und Räder  
 empfiehlt  
 Ad. Prißke, Wagenbauerei,  
 Großröhrsdorf.

**Aphidol**  
 Radikalmittel gegen alle Baum- und Gärtnereipflanzschädlinge, bei Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile aus Nikotin, Schwefel, Creosol, Trifolol, Reiherpulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franco Mk. 2.90.  
 Firma H. Wagner, Greiz i. U., Brückenstr. 7.

**Konservengläser**  
 empfiehlt  
 Franz Schurig, Klempnerei,  
 Großröhrsdorf.